

## Neue Zürcher Zeitung

### **Das Schleudertrauma der Landwirtschaft: Diese Fitnesstrainerin hat die Bauernseele der Schweiz erschüttert**

Franziska Herren hat die Trinkwasserinitiative lanciert. Sie wurde zu Beginn von vielen belächelt. Jetzt wird sie gefürchtet und in Teilen der Bauernschweiz gehasst.

Angelika Hardegger

23.03.2021, 13.53 Uhr



Franziska Herren fordert eine radikal andere Landwirtschaft.

Karin Hofer / NZZ

An einem Samstagnachmittag im September 2004 feiert Franziska Herren bei einer Schwester in Bern Geburtstag. Mitte Nachmittag verabschiedet sie sich, steigt ins Auto und fährt auf die Autobahn 1. Als Herren sich der Raststätte Deitingen nähert, geht alles ganz schnell: Vor ihr wird abgebremst, Auffahrtsstau, sie setzt den Warnblinker, prüft den Rückspiegel, der Fahrer hinter ihr rast ungebremst auf sie zu. Herren will ausweichen nach rechts, es ist kein Platz, sie bremst ab, sie denkt: Wenn ich das überlebe, bitte lass mich nicht querschnittgelähmt sein.

Herren wird ins Spital eingeliefert, die Diagnose lautet: Schleudertrauma. Sie sagt: «Der Unfall hat alles verändert.»

Franziska Herren, 54, war damals Mutter von zwei Kindern und betrieb ein Fitnesszentrum in einem Dorf nahe Solothurn. Heute ist sie «der Bauernschreck», wie der «Blick» einst titelte. Das trifft es ziemlich gut.

Herren hat die Initiative «für sauberes Trinkwasser» eingereicht, die am 13. Juni zur Abstimmung kommt. Der Wortlaut umfasst 274 Wörter. Mit 274 Wörtern treibt Franziska Herren alle vor sich her: die über 240 Beamten beim Bundesamt für Landwirtschaft, die 2000 Agrarbeamten in den Kantonen, den mächtigen Schweizer Bauernverband, die Chefetage des 7-Milliarden-Agrarkonzerns Fenaco, die 246 National- und Ständeräte im eidgenössischen Parlament. Die 50 000 Bauern der Schweiz.

Herren fordert eine radikal andere Landwirtschaft. Der Bund soll nur noch jene Landwirte bezahlen, die ohne Pestizide produzieren und nur wenige Tiere halten. Sie sagt Sätze wie: «Wir subventionieren unsere eigene Umweltzerstörung», oder: «Wir subventionieren unsere eigene Wasserverschmutzung, mit Steuergeld, mit 3,5 Milliarden im Jahr.»

Das schlägt ein in einem Land, das im Kollektiv glaubt, dass jeder echte und rechte Schweizer im Kern ein Bauer sei. Wie kommt es, dass ausgerechnet eine Fitnesstrainerin an der Verklärung kratzt?

## Die empörte Konsumentin

Fragt man Franziska Herren nach dem Ursprung der Trinkwasserinitiative, erzählt sie die Geschichte einer Erleuchtung. Sie sei in einem Dorf im Jura spaziert. Sie habe auf einer Weide eine Kuh gesehen, die Kuh habe gebrüllt und sie, Herren, «leer und entsetzt angeschaut».

Herren sagt, sie habe wissen wollen, was los sei. Sie sei zum Bauernhaus geeilt, habe auf dem Hofplatz den Landwirt angesprochen. Er habe erklärt, dass die Kuh ein Kalb geboren habe. Die Kuh rufe nach dem Kalb.

Für die Milchproduktion werden Kälber von den Müttern getrennt. Der Bauer habe sich amüsiert, dass sie, die Städterin, das nicht wusste. Herren sagt: «Ich war schockiert.» Zu Hause habe sie recherchiert, ob das auch bei der Biomilch so sei. Dann recherchierte Herren immer tiefer.

Die Umweltprobleme der Landwirtschaft sind gut dokumentiert. Doch in der Bundespolitik kommt davon wenig an. Die Landwirtschaft zählt weniger Beschäftigte als die Stadt Basel Einwohner, aber sie stellt 26 Nationalräte, 3 Ständeräte und 2 Bundesräte. Keine andere Lobby hat in Bern so viel direkte Macht.

Franziska Herren las bei ihren Recherchen über saure Böden, aussterbende Insekten, über Antibiotika und Nitrat im Wasser. Dabei habe sie realisiert: «Ich kann so viel Bio kaufen, wie ich will. Im Wasser spiegelt sich die konventionelle Landwirtschaft. Und dieses Wasser trinke ich.»

Franziska Herren sieht sich als empörte Konsumentin, die ihr Initiativrecht wahrgenommen hat. Es ist nur ein Teil ihrer Geschichte, die eine Wahrheit.

## Die Grundzüge des Spiels

Herren wohnt im Berner Dorf Wiedlisbach am Jurasüdfuss. Sie betreibt im Erdgeschoss ihres Hauses ein Fitnesscenter. Zu Spitzenzeiten beschäftigte sie elf Instruktorinnen. Nach dem Autounfall gab Herren das Studio für fünf Jahre ab. Sie sagt, sie habe mit dem Schleudertrauma «nichts mehr auf die Reihe gekriegt». Es war der Beginn ihrer direktdemokratischen Ochsentour.

Es gibt in Wiedlisbach am Dorfrand einen Wald. Im Jahr 2006, zwei Jahre nach dem Unfall, hatte der Revierförster dort hundert Bäume rot markiert. Herren spazierte im Wald, sah die Markierungen und erschrak. Sie erkundigte sich: Die Bäume sollten gerodet werden. Sie wollte die Bäume retten.

Herren gründete im Dorf ein Komitee und deponierte beim Besitzer des Waldes, dem Burgerrat, eine «Initiative zur Gestaltung und Pflege des Stierenweidwaldes». So berichtete es die «Berner Rundschau». Der Burgerrat unterbreitete Herren und ihren Mitstreitern ein Angebot: Sie durften zwölf Bäume aussuchen, die erhalten bleiben sollten.

Franziska Herren spaziert jeden Tag im Stierenweidwald, auch an jenem Mittwoch, als ich sie treffe. Sie zeigt auf zwei Bäume und sagt: «Diese Eichen da. Die haben wir gerettet.»

Im Wald erlernte Herren die Grundzüge des direktdemokratischen Spiels. Sie forderte hundert Bäume und bekam zwölf. Sie zog einen gleichgesinnten Förster hinzu als Fachmann. So macht sie es auch bei der Trinkwasserinitiative: Sie hat sich umgeben mit Wasserexperten und Agronomen. Der bekannteste ist Daniel Hartmann; er war bis 2014 der oberste Grundwasserschützer beim Bund.

Und schon im Wald erfuhr Herren, wie sehr sich Initianten exponieren. Sie sagt: «Es war hart, sich einzusetzen. Die Ablehnung, die man selbst von engen Freunden bekommt. Die negative Energie, die man spürt im Dorf.»

Fünf Jahre nach der Waldinitiative kämpfte Herren gegen eine Revision der Ortsplanung. Es gab eine Gemeindeversammlung, wieder wurde sie beschimpft. Herren sagt, sie habe gelernt: «Wo ich wohne, nehme ich mich zurück.»

Also verlagerte sie den Kampf auf die Ebene des Kantons.



Franziska Herren betreibt im Erdgeschoss ihres Hauses ein Fitnesscenter.

Karin Hofer

## «Das ist mein neuer Beruf»

In jenem Jahr, es war 2011, war Herren am Tiefpunkt. Sie litt an schlimmen Rückenschmerzen vom Unfall. Sie habe sich «wiedereingliedern» wollen, erzählt

sie, «zurück ins alte Leben». Sie realisierte, dass das unmöglich war.

Dann explodierte im März 2011 das Kernkraftwerk Fukushima. Herren verteilte Anti-Atom-Flugblätter in der Nachbarschaft, daraufhin wurde sie kontaktiert von einem reichen Erben aus dem Dorf: Walter Kummer. Er wurde ihr wichtigster Mitstreiter.

Herren und Kummer lancierten eine Initiative zur Abschaltung des AKW Mühleberg. Sie führte die Kampagne, er bezahlte sie dafür. Eine Journalistin vom «Bund» schrieb damals, Herren schein sich «nicht nur temporär» auf die neue Tätigkeit eingelassen zu haben. Herren sagt in jenem Artikel: «Das ist mein neuer Beruf.»

Im Mai 2014 scheiterte die Mühleberg-Initiative. Sechs Monate später gründete Herren den Verein «Sauberes Wasser für alle». Sie tat es als empörte Konsumentin – aber auch als Frau, die nach einem Unfall die Orientierung verloren hatte. Sie hatte eine neue Berufung gesucht, fand diese in der Politik. Und sie machte die Politik zum neuen Beruf.

Herren wird für die Arbeit an der Trinkwasserkampagne «von Sponsoren» entlohnt. In der Branche wird vermutet, sie werde von Walter Kummer bezahlt oder vom «Gipfelkönig» Fredy Hiestand. Herren verneint beides.

## **Mit eiserner Disziplin**

Franziska Herrens härtester Gegner im Kampf um die Trinkwasserinitiative ist Markus Ritter, der Präsident des Schweizer Bauernverbands. Ritter ist ein fleissiger, disziplinierter Schaffer. Sein Problem ist: Franziska Herren ist das auch.

Gegen die Rückenschmerzen erhielt Herren von einem Chiropraktiker einen

seltamen Rat: Sie solle eineinhalb Jahre lang nicht sitzen; im Sitzen werde die Wirbelsäule am stärksten belastet. Franziska Herren hat den Rat tatsächlich befolgt. Sie hat eineinhalb Jahre nur gestanden und gelegen. Mit der gleichen eisernen Disziplin führt sie die Trinkwasserkampagne.

Herren arbeitete sich ein in die Landwirtschaft, ein Feld, das von 4000 Seiten Gesetzen und Verordnungen reguliert wird und das auf tradiertem Wissen beruht. Sie wurde zu Beginn von vielen Bauern belächelt. Jetzt wird sie gefürchtet und in Teilen der Bauernschweiz gehasst.

Sagt man in der Bauernrunde «Franziska Herren», sagt die eine Hälfte: Die hat keine Ahnung. Die andere Hälfte fährt unmittelbar aus der Haut.

Herren ist als Fitnesstrainerin eine Aussenseiterin in der Branche. Sie selbst sieht das als Vorteil: «Ich hinterfrage scheinbare Gewissheiten.» So wie damals bei der Kuh und dem Kalb. Doch viele Bauern empfinden ihre nichtbäuerliche Herkunft als Affront.

Eine Biobäuerin aus Bern hat einen offenen Brief an Franziska Herren geschrieben. Es ist eine Entrüstung in Ausrufezeichen: «Eine solche Hauruck-Übung gefährdet die Schweizer Landwirtschaft in höchstem Masse!» «Leider ist es einfacher, mit dem Finger auf andere zu zeigen und damit das eigene Gewissen zu beruhigen!» «Ich selber würde mir nie anmassen, einer Berufsgruppe, welcher ich nicht selber angehöre, vorschreiben zu wollen, wie sie ihre Arbeit zu verrichten hat!»

Herren sagt, das Schlimmste, was sie je zu lesen bekommen habe, sei: «Wären Sie eine Kuh in meinem Stall, würde ich Sie zu Tode prügeln.»

Unter Wasserfachleuten, Biologen und ökologisch gesinnten Agronomen wird Herrens Engagement anerkannt. Sie hat mit der Trinkwasserinitiative geschafft,

woran Fachleute mit unzähligen Studien über Jahre gescheitert sind: Sie hat die Umweltdefizite der Landwirtschaft in den öffentlichen Diskurs getragen.

In der Landwirtschaft empfinden das viele als «Bauernbashing», derzeit ein Modewort in der Agrarpresse. Der Landwirtschaftsminister und Ex-Winzer Guy Parmelin spricht von einer «Anti-Landwirtschafts-Hysterie», der Zürcher Landwirt und SVP-Nationalrat Martin Haab von der Landwirtschaft als «Sündenbock der Nation».

Die Reaktionen zeigen: Für die Bauern steht mit der Trinkwasserkampagne mehr auf dem Spiel als neue Vorschriften zu Pestiziden. Die Initiative bedroht den Ruf der bäuerlichen Schweiz, vielleicht sogar ihren Mythos. Der Bauer gilt seit der Geistigen Landesverteidigung als vollkommener Schweizer. Wie kann er zugleich Sünder sein?

## Zur richtigen Zeit

Will man Franziska Herrens Bedeutung für die Landwirtschaft verstehen, muss man die Botschaft des Bundesrats Nummer 20.022 lesen, die «Botschaft zur Weiterentwicklung der Agrarpolitik ab 2022 (AP22+)».

Die Agrarpolitik des Bundes wird alle vier bis acht Jahre revidiert. Der erste Entwurf für die Politik ab 2022 wurde im November 2018 publiziert. Er las sich wie eine sanfte Überarbeitung der bestehenden. Das sollte sich bald ändern.

Es kam das Jahr 2019. In Bern demonstrierten Zehntausende für den Schutz des Klimas. Das Bundesamt für Umwelt schrieb in einem vielbeachteten Papier, dass Stoffe aus der Landwirtschaft das Schweizer Wasser «verbreitet und nachhaltig» beeinträchtigen würden. Der Weltbiodiversitätsrat publizierte den ersten globalen Bericht über den Verlust der Arten. Er zeichnete ein apokalyptisches Bild vom Zustand unserer Natur.

Ein Schweizer Mitverfasser des Biodiversitäts-Berichts sagte an jenem Tag im «Tages-Anzeiger», die Schweiz habe «den höchsten Anteil an gefährdeten Arten in Westeuropa». Der Journalist fragte: «Wo müssen wir ansetzen?» Der Forscher antwortete: «Ein wichtiger Hebel ist die Landwirtschaftspolitik.»

Der Einsatz von Pestiziden und die übermässige Düngung treiben den Verlust der Arten an. Beides will die Trinkwasserinitiative drastisch reduzieren. Franziska Herren offerierte einen radikalen Ausweg zur richtigen Zeit.

Der Bundesrat überarbeitete die Agrarreform und schickte sie 2020 ins Parlament. Es war eine überraschend grüne Politik, und die schärfsten Massnahmen waren zu finden im «Massnahmenpaket als Alternative zur Trinkwasserinitiative»: Der Tierbestand sollte sinken, die pestizidfreie Produktion sollte gefördert werden. Der Bund wollte Pflanzenschutzmittel «mit erhöhtem Umweltrisiko» verbieten.

Vergangene Woche hat das Parlament die Agrarpolitik 22+ gestoppt. 26 Nationalräte und 3 Ständeräte haben der Aussenseiterin Herren demonstriert, wer die Macht hat in Bundesbern. Es ist ein Sieg der konventionellen Bauernlobby. Es ist auch ein grosses Wagnis.

Das Parlament hat als Konzession an die Trinkwasserinitiative den Gewässerschutz verschärft. Die Risiken von Pestiziden sollen bis 2027 halbiert werden. Ob das reichen wird, um das Volk zu beruhigen, wird sich im Juni zeigen.

Drei Monate vor der Abstimmung erinnert die Lage an das, was an jenem Samstag im September 2004 auf der Autobahn 1 passierte. Es gibt einen Stau, und vorne im Auto sitzt diesmal nicht Franziska Herren, sondern die Bauernschweiz. Herren kommt von hinten herangerast, und egal, ob es am 13. Juni zum Aufprall kommt: Sie hat die Landwirtschaft schon ins Schleudern gebracht. Man kann auch von einem Trauma sprechen.

## Mehr zum Thema

### «Ich habe tausend Berner, die jede Woche für mich beten» – Markus Ritter ist der mächtigste Bauer der Schweiz. Bleibt er das auch?

Seine Vorbilder sind Heilige, aber er politisiert wie Machiavellis Fürst: Bauernpräsident Markus Ritter gewinnt Schlacht um Schlacht für die Schweizer Bauern. Verliert er sich dabei selbst?

Angelika Hardegger, David Vonplon 15.12.2020



#### KOMMENTAR

### Warum niemand Bioäpfel kaufen muss

Die Doppelmoral der Konsumenten steht am Pranger. Bio predigen und dann doch das billigere Produkt kaufen – das sei falsch, heisst es. Über ein scheinheiliges Argument.

Angelika Hardegger 23.10.2020



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.